

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 93 (1967)

Heft: 48

Artikel: "Freiheit ist immer nur Freiheit des anders Denkenden"

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Freiheit ist immer nur Freiheit des anders Denkenden»

1917–1967, fünfzig Jahre russischer Kommunismus. Daran kann kein Blatt, das politisch Denkende in seiner Lesergemeinde weiß, wortlos vorbeigehen. Allerdings erschien in der Nummer des Nebelpalters vom 1. November der unsterbliche Vers von unserem Bö, mit dem er vor dreißig Jahren die Moskauer Schauprozesse kommentierte, in denen es heißt:

... Samolaw ward über Nacht
Eingebracht und kaltgemacht,
Lubiwotscho hängt am Seil,
Samochlo sinkt unterm Beil ...
Heiri Jakob Knüsli schreit:
Stalin hat sein Land befreit!
Wenn er's nu bi eus so miech!
Heil dem großen Siebesiech!

Bö stellt den vor, dem er diesen Text in den Mund legt: Heiri Jakob Knüsli ischt Schweizerischer Kommunist. – Kein Wunder: unsere gehorsamen Kommunisten haben ja getreulich alle Moskowiter Schneckenkänze mitgetanzt und auch die Blutdiktatur des Schnauzbärtigen als Offenbarung höchster politischer Weisheit beklatscht. Sie dachten nicht historisch, sondern reagierten hysterisch.

Hysterisch statt historisch ist aber

auch die Betrachtungsweise vieler Gegner des Kommunismus. Sie wollen und können das Wort «Sozialismus» einfach nicht ohne Gänsefüßchen denken. Sie merken gar nicht, wie sie auf ein Marx'sches Denkschema hereinfallen, wenn sie folgern: Aus Marx folgte historisch notwendig Lenin/Trotzki, aus diesen beiden Stalin ... Nein, so mechanistisch läuft die Historie nicht ab. Lenin hat in manchem Punkt Marx vergewaltigt, Stalin hat seinerseits Lenin wieder über den Löffel balbiert, Chruschtschow hat ... Breschnew hat ... Es geht zwar in einer Linie vom einen zum andern, aber sie ist nicht gerade und vor allem nicht mit unübersteigbaren Leitplanken nach beiden Seiten abgesichert. Es hätte auch ganz anders enden können, das große politische Abenteuer unseres Jahrhunderts. Als Zeugin sei die große deutsche Kommunistenführerin Rosa Luxemburg aufgerufen, die 1919 von Nazivorläufern brutal ermordet wurde. (Rosa Luxemburg, «Die russische Revolution», zit. v. Arnold Künzli im TA 7 Nr. 259.)

«Zwar meinte sie, «eine mustergültige und fehlerfreie proletarische Revolution in einem isolierten, vom

Weltkrieg erschöpften, vom Imperialismus erdrosselten, vom internationalen Proletariat verratenen Lande wäre ein Wunder» gewesen. Aber gleichzeitig gab sie unmißverständlich zu erkennen, daß sie im jakobinisch-diktatorischen Vorgehen Lenins nicht nur einen Fehler, sondern eine eminente Gefahr für die Zukunft des Sozialismus sah. Sie beklagte die sehr kühle Geringsschätzung, die Lenin und Genossen gegenüber der konstituierenden Versammlung (diese wurde durch Rote Truppen gesprengt, weil in ihr die nichtmarxistischen Sozialrevolutionäre, nicht die Bolschewiki die Mehrheit hatten! P.), dem allgemeinen Wahlrecht, der Presse- und Versammlungsfreiheit, kurz dem ganzen Apparat der demokratischen Grundfreiheiten der Volksmassen ... an den Tag legten. Denn bei diesen demokratischen Formen des politischen Lebens handle es sich um höchst wertvolle, ja unentbehrliche Grundlagen der sozialistischen Politik.

Ohne freie Presse, ohne ungehindertes Vereins- und Versammlungslife sei eine Herrschaft breiter Volksmassen völlig undenkbar. Der Sozialismus verfüge über kein fertiges Rezept ..., er lasse sich seiner Natur nach nicht oktroyieren (!) ..., durch Ukase einführen. Lenin vergreife sich völlig in den Mitteln; ohne Demokratie degeneriere der Sozialismus zu Bürokratie, Scheinleben und Cliquenwirtschaft, führe zu einer Politiker-Diktatur im bürgerlichen Sinne und zu Terror. Ihre harte Kritik gipfelte in einer der schönsten Definitionen von Freiheit, die je formuliert wurden:

«Freiheit nur für Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder einer Partei ... ist keine Freiheit. Freiheit ist immer nur Freiheit des anders Denkenden.»

Das ist historisch. Vielleicht wär's doch für uns alle, für Kommunisten wie für Demokraten, fünfzig Jahre nach der Revolution an der Zeit, die Vorgänge historisch und nicht länger hysterisch zu betrachten. Wenn die Entwicklung vom Philosophen zum Aparatschick, von der Volksbefreiung zur Volksunterdrückung nicht in «naturnotwendiger» Folge abließ, wenn es ebenso gut auch anders hätte herauskommen können – dann darf man die Hoffnung auf allmähliche Evolution, auf den endlichen Sieg des Humanen über mißverstandenes Dogma nicht für alle Zeiten ausschließen. Dann darf – nein: muß! – man noch immer hoffen. Wenn man die Geschichte aber verfärbt – und gar alle paar Jahrlein neu anstreicht, wie die Russen das bei jeder politischen Wende tun – dann betrügt man im Grunde vor allem – sich selber. Und die schlimmste Folge davon ist: Man kann aus verfälschter, aus hysterisch interpretierter Geschichte keine richtigen Lehren für Gegenwart und Zukunft ziehen.

Pique

Die berühmte Filmschauspielerin

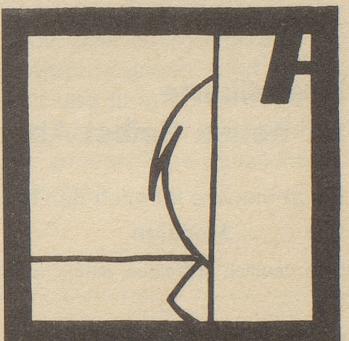
besucht ein Lepraspital. «Ich muß Sie bewundern, Schwester, wie Sie diese Kranken pflegen und ihre Wunden auswaschen und verbinden. Ich würde dies nicht für eine Million Dollar tun.»

Die Schwester ganz leise: «Ich auch nicht.»

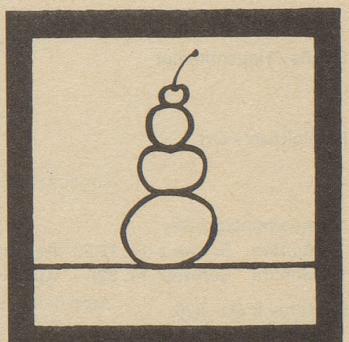
Nach den Wahlen

Der riesige Aufwand an finanziellen Mitteln für Propagandazwecke hat sich gelohnt: Es bleibt alles beim alten.

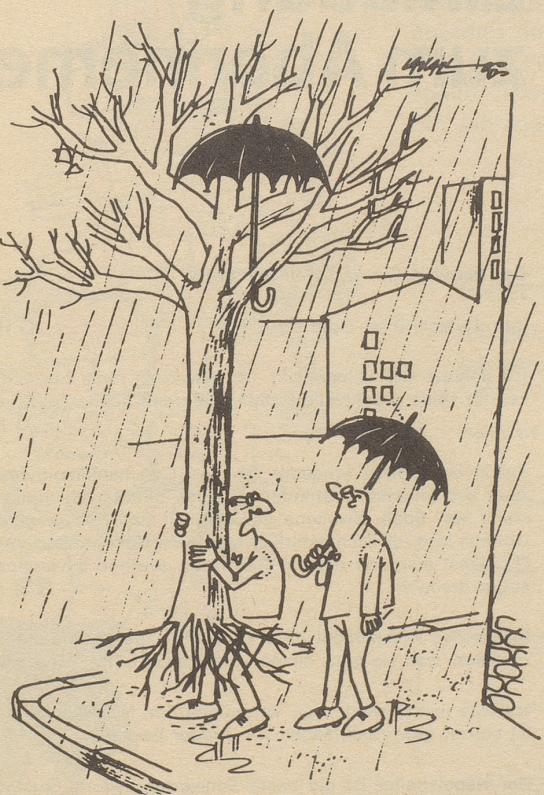
H. R. Sattler



Elefant betritt eine Apotheke
Von Kopfschmerzen geplagter



Bremser Stadtmausikantern
Tomate und eine Kirsche spielen
Eine Grapftrüff, ein Apfel, eine



«Ein heftiger Windstoß hat meinen Regenschirm in diesen Baum gehängt.»